

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

49. Jahrgang

1995

Heft 2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Max Mauernböck Die Mostkosten in Oberösterreich	115
Ivan Tscholos und Georg Melika Arbeits- und Lebensbedingungen der Salzkammergütler von Königsfeld in Transkarpatien (Ukraine)	126
Wolfram Tuschner Johann Nepomuk David an Helmut Hilpert 1942 Dokument einer politischen Verweigerung	136
Felix Manzenreiter „Drakl“ – der vergessene Hausgeist	156
Elisabeth Kronsteiner Steyrdorf	167
Josef Demmelbauer Aus dem Biedermeier nach Amerika – und Rückkehr in die Heimat	173
Losenstein – zur Klärung eines Ortsnamens – Adolf Brunnthaler	179
Die spätmittelalterliche Kreuzplatte an der Pfarrkirche in Ottensheim – Friedrich Karl Azzola	181
Die Geschichte des „Brückler“ in Untergaisbach – Franz Daxecker	183
Volkskultur aktuell	186
Buchbesprechungen	187

„Drakl“ – der vergessene Hausgeist

Von Felix Manzenreiter

Die im ursprünglichen Zustand erhalten gebliebenen Holzblockhäuser des Inn- und Hausruckviertels werden vor allem durch die rege Neubautätigkeit in den letzten Jahrzehnten leider immer weniger. Man glaubt zu wissen, warum diese hölzernen Denkmäler alter Volksarchitektur trotz ihrer kaum überbietbaren Schlichtheit so harmonisch und anziehend auf uns wirken. Die Zimmerleute fanden durch ihre im Laufe von Jahrhunderten erworbenen und überlieferten Kenntnisse für alle das Erscheinungsbild eines Hauses bestimmenden Teile die optimalen Abmessungen und Größenverhältnisse. Für das tägliche Leben und die Arbeit entwickelten sie darüber hinaus bei den einzelnen Bauteilen die körpergerechtesten Formen. Die damit insgesamt erreichte Ausgewogenheit in den Proportionen läßt uns unbewußt Schönheit empfinden.

Wieder war ein das Bild eines gewachsenen Ortskerns prägender Kantblockbau aus dem frühen 18. Jahrhundert zum Abbruch bestimmt worden, in diesem Fall in Altschwendt im Innviertel. Er mußte einem jener gesichtslosen und austauschbaren Einfamilienhäuser Platz machen, die es uns heute schon erschweren, die Dörfer voneinander zu unterscheiden. Bei nur einigem Verständnis für dieses schöne bauliche Erbe unserer Ahnen hätte dieser Tradition ausstrahlende Blockbau wie so viele seiner Art bewohnbar gemacht werden können. Mit dem für einen Neubau notwendigen finanziellen Aufwand wäre bei

entsprechender Fachberatung durchaus auch heutiger Wohnstandard erreichbar gewesen. Jedenfalls hätte man im alten Holzhaus nach einer Sanierung gesünder, individueller und origineller in jener nicht erklärbaren Atmosphäre leben können, die seelisches Wohlbefinden schafft.

Nach dem Abreißen solcher Blockbauten enden oft auch erhaltenswerte kleinere Bauteile, die als hohe Zimmermannskunst anzusehen sind, als Brennholz. In diesem Fall konnten ein Entlüftungsfenster mit gedrechselten Balustern und Hirnholzbretter mit kunstvoll ausgesägten Ornamenten in ein Heimathaus gebracht werden.

Diesmal erregte aber noch etwas anderes meine Aufmerksamkeit. Aus der Außenwand des mit dem Wohntrakt eine Einheit bildenden Futterstadels ragte neben einer Tür in 2,5 m Höhe ohne erkennbaren Sinn ein eigenartig geformter, ca. 25 cm langer Holzklotz mit Resten von Bemalung. Mir ist bekannt, daß unsere bäuerlichen Vorfahren nur Dinge mit Sinn oder Zweck geschaffen haben. Weder der Hausbesitzer noch Bauern aus der Umgebung konnten mir aber zufriedenstellend erklären, wozu dieses besonders bearbeitete Kopfstück eines Kantbalkens aus dem Hausinneren diene. Die Auskunft eines alten Bauern, das seien „Zierstückln“ gewesen, konnte schon aus dem vorstehend genannten Grund nicht stimmen. Die Bauern haben zwar manche Gebrauchsgegenstände



Stilisierter Hundekopf.

Foto: Anton Kapl, Bad Leonfelden

des täglichen Lebens schön ausgeziert und oft auch künstlerisch gestaltet, Dinge ausschließlich zur Zierde haben sie aber sicher nicht gefertigt.

Dem „Drakl“ auf der Spur

Eine auffallende Ähnlichkeit mit Maskenschnitzereien¹ half mir, den Sinn dieses Objekts zu erkennen und führte letztlich zum Hinweis auf einen Festschriftbeitrag, in dem sich der bekannte Volkskundler Ernst Burgstaller mit diesem Thema beschäftigt.² Darin erfuhr ich erstmals vom „Drakl“ und wußte gleichzeitig, daß ich einen solchen gefunden hatte. Ich habe mich daraufhin eingehend damit befaßt, möglichst viel über diese beschnitzten und bemalten Balkenköpfe in Erfahrung zu bringen. Bei diesen Nachforschungen fielen mir besonders die Schwierigkeiten bei der Identifizierung dieser Objekte auf.

Lutz Mackensen³ weist nach, daß mit dem Wort Drache im deutschen Sprachgebrauch das in der Phantasie der Menschen lebende Tier aus der Märchen- und Sagenwelt gemeint ist, im Volksglauben aber der in vielen Darstel-

lungsformen auftretende Hausgeist, der wiederum in weiten Gebieten „Drakl“ (Trakl) genannt wurde. Noch in der Mitte unseres Jahrhunderts haben E. Burgstaller, Linz, und A. Schellander, Ried im Innkreis, in drei Orten im Innviertel den Namen „Drakl“ aber auch für die beschnitzten, maskenähnlich bemalten Balkenenden an Außenwänden von Holzblochhäusern festgestellt. Angesichts dieser Tatsachen untersuchte ich die Frage, ob für die Bauern dieses Gebietes diese Köpfe früher eine über die allgemein angenommene Abwehrsymbolik hinausgehende Bedeutung hatten und vielleicht gegenständlich dargestellte Hausgeister mit dem Namen „Drakl“ gewesen sein konnten. Ich werde in weiterer Folge einige Gründe anführen, die für letztere Vermutung sprechen. Hatten diese Köpfe im Volksglauben das Bauernhaus gegen böswillige Schadensgeister zu verteidigen, so mußten sie, um wirksam sein zu können, logischerweise zumindest als etwa gleich mächtige gute Geister angesehen worden sein. Die Definition im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens besagt, daß der Begriff Hausgeist eine wissenschaftliche Bezeichnung für einen Sammelbegriff ist, der die sämtlichen verschiedenartigen im Hause waltenden Geister bezeichnet.⁴ Im Sinne dieser Definition

¹ Max Kislinger, *Alte bäuerliche Kunst*. Linz 1963, S. 17, 19, 69.

² Ernst Burgstaller, *Maskenschnitzereien an oberösterreichischen Bauernhäusern*, in: *Volk und Heimat. Festschrift für Viktor von Geramb*, Graz 1949, S. 127 ff.

³ *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (HDA), hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli, Bd. 2, Berlin – Leipzig 1929/30, Sp. 364 ff., besonders 391 ff.

⁴ HDA, Bd. 3, 1930/31, Sp. 1.567 ff.

und der vorstehenden Feststellungen könnte man diese Köpfe zu den Schutzgeistern des Hauses rechnen, die unter den Sammelbegriff Hausgeister fallen. Meiner Meinung nach haben die Bauern nach Fertigstellung des Hauses in ihren Vorstellungen die Macht von Schutzgeistern auf diese Kultfiguren übertragen, die dann erst im Zuge dieser Machtübertragung zu Hausgeistern geworden sind.

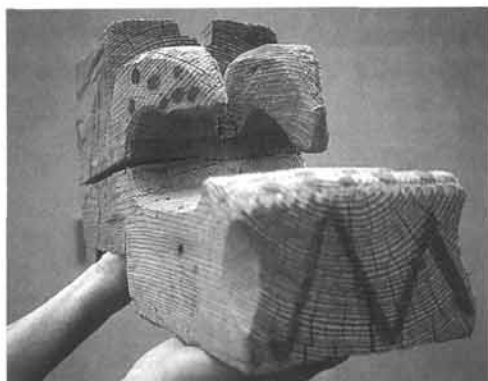
Bis in unser Jahrhundert herein lebte im Volksglauben die Vorstellung fort, daß jeder Bauernhof eigene Hausgeister hatte. Man sah in ihnen entweder die toten Ahnen des Hauses (es gab eine Meinung, daß allein deren Anwesenheit geisterabwehrend wäre) oder hielt sie für Dämonen. Schon beim Bau des Hauses suchte man durch Opfergaben Hausgeister zu gewinnen. Man wollte sie sich geneigt und gegen die feindlichen Mächte zu Verbündeten machen. Je nach zeitlich-religiösem Hintergrund reichten die Opfer vom Lebewesen bis zum geweihten Benedictuspfeffer. Um den Sinn dieses Opferbrauchs heute noch einigermaßen begreifen zu können, muß man sich vorstellen, daß die unter widrigsten Lebensumständen in ständiger Angst vor Schadensgeistern und Dämonen lebenden Bauern, wollten sie nicht in ihrer Hilflosigkeit resignieren, bei ihnen überlegen gedachten gutgesinnten Geistern Hilfe suchten. Man wollte sich zum Beispiel wehren gegen Hexen, denen man zuschrieb, die existenzgefährdenden Unwetter „zusammenzubrauen“, oder böswillige Dämonen, die man für Schicksalsschläge aller Art verantwortlich machte. Schutz suchte man auch vor toten Feinden und Verbrechern sowie vor zu übelwollenden Hausgeistern gewordenen Seelen verstorbener Angehöriger,

wenn man glaubte, sie wegen unrechtmäßiger Behandlung zu Lebzeiten fürchten zu müssen.⁵

Als einen von mehreren Gründen, daß die Maskenschnitzereien an oberösterreichischen Bauernhöfen die einstmals von den Zimmerleuten in dieser Form materialisierten Hausgeister sind, nennt Ernst Burgstaller die Tatsache, daß die genannten Köpfe durchwegs neben Türen oder im Dachgebälk, also an gefährdeten Stellen des Hauses, ihren Platz zugewiesen erhalten hatten. Das sind die neben Schwelle und Herd von den Hofbesitzern allgemein vermuteten Aufenthaltsorte der Hausgeister. Man suchte die den Übergang zwischen der eigenen, unter dem häuslichen Schutzgeist stehenden Welt und der fremden, feindlichen Außenwelt bildende Tür durch nachgebildete Tierköpfe (seltener Menschenköpfe) gegen gefährliche, schädigende Dämonen zu schützen.⁶ An Zauberkräfte in Tierköpfen glaubte man schon in frühesten Zeiten. Es paßt dazu, daß sich auch ein von Johann Wolfgang Danningen entdeckter Pferdekopf mit aufgesperrtem Rachen (im Sauwald ist „s'Geanmäulrecka“ als Gegner abschreckend bekannt) und der Kopf am vorstehend erwähnten Abbruchhaus neben einer Tür befunden hatten. Pferde wurden nicht nur als Glücks- und Segensbringer angesehen, sondern man billigte ihnen überdies Abwehrkräfte gegen bösen Zauber zu. Durch die Anbringung suchte man sich auch im übertragenen

⁵ L. Weiser-Aall, Das Bauernhaus im Volksglauben, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien, Bd. LVI, 1926, S. 7 ff. und vgl. Anm. 2.

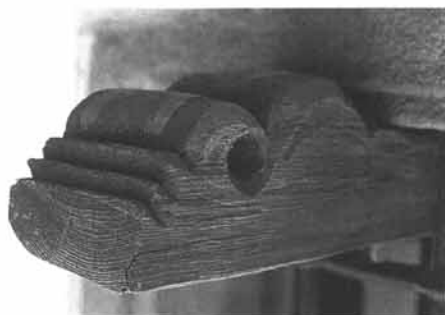
⁶ L. Weiser-Aall, S. 11 ff.



Stilisiertes Haupt eines Hornträgers.

Foto: Franz Hochegger, Enzenkirchen

Sinn der überlegenen physischen Kraft dieses Tieres zu versichern. Neben dem Pferdekopf sei auch das Haupt eines Hornträgers erwähnt, das im wieder entstehenden Heimathaus in Enzenkirchen im Sauwald als eines der wenigen erhalten geliebten Kultobjekte dieser Art ausgestellt wird. Nach der eigenartigen Form der nach vorne gebeugten Hörner zu schließen, deren Spitzen fast das Maul berühren, dürfte man bei der Gestaltung den Kopf des erst im vorigen Jahrhundert ausgestorbenen Urrinds vor Augen gehabt haben. Rinder galten nicht nur als Opfertiere, Stierschädel wurden auch zur Bannung böser Geister aufgehängt.⁷ Hörner bedeuten übernatürliche Kraft und können Übel abwehren. Sie sind auch ein Mittel gegen den bösen Blick. Auf einem Horn ist oben, auf dem Bild nicht sichtbar, eine Schlange aufgemalt. Auch der Schlange, wegen der Häutung in bestimmten Zeitabständen ein Symbol des ewigen Lebens, wurden Abwehrkräfte zugeschrieben. In vielen Sagen und Märchen ist sie der glücksbringende Hausgeist, den man mit Milch füttert und nicht töten darf.⁸ Weitere dieser zoologisch schwer



„Drakl“, Heimatmuseum Sigharting. Foto: Köppl



„Drakl“, Heimathaus Enzenkirchen.

Foto: Sonja Mayer

bestimmbaren Tierköpfe sind im Heimatmuseum Sigharting und in Enzenkirchen zu sehen. Bei anderen Entdeckungen dieser Art sind im Giebelbereich situierte Tauben vorherrschend. Tauben werden schon seit langem als Schutz gegen die verschiedensten Schadensgeister angesehen.⁹ Es handelt sich bei diesen Holzplastiken eindeutig nicht um Einzel-funde.

⁷ HDA, Bd. 5, 1932/33, Sp. 210.

⁸ Oswald A. Erich, Richard Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 2. Aufl., Stuttgart 1955, S. 671.

⁹ Paul Kaufmann, Brauchtum in Österreich. Wien – Hamburg 1982, S. 243.



Beschnitztes Balkenende mit Taubenpaar. Heimatmuseum Taufkirchen a. d. P. Foto: Dantler

Es geht mir in diesem Beitrag in erster Linie darum, mit entsprechenden Argumenten die Vermutung Ernst Burgstallers zu erhärten, daß zumindest für das ehemalige Holzbauggebiet im Inn- und Hausruckviertel für die Bauern früher die Schnitzköpfe den Status von Schutzgeistern hatten. Die Zuerkennung des Namens „Drakl“ dafür hängt davon ab. In altnordischen Überlegungen waren jedenfalls Tierköpfe Schutzgeister, die Dämonen abhalten und erschrecken sollten. Gebietsweise waren die Köpfe sogar Hausgötzen.¹⁰ Gottesvorstellungen dieser Art hat es in vorchristlicher Zeit auch bei uns gegeben. Religionswissenschaftlich gesehen sind der Fetisch, der Talisman und das Amulett jeweils ein Gegenstand, in dem nach dem Glauben eine besondere Kraft wirksam ist, die sich irgendwie betätigen kann.¹¹ Diese Definition gilt demnach auch für den Balkenkopf mit Abwehrzeichen. Arthur Haberlandt denkt unter Hinweis auf den auch von mir schon angesprochenen Festschriftbeitrag Ernst Burgstallers

an eine magische Bedeutung dieser Fratzen und Tierköpfe.¹² Weiße Magie aber, mit der man sich vor finsternen Mächten schützen wollte, war nach dem Glauben der damals lebenden Bauern ebenfalls nur über die schon mehrfach erwähnten guten Geister wirksam. Damit kann auch aus dieser Beurteilung die Verbindung Tierkopf – Hausgeist – „Drakl“ abgeleitet werden.

Verbindung zu höheren Mächten

Im Umfeld des „Drakls“ gibt es weitere beeindruckende irrationale Boten aus längst vergangenen Tagen, wie etwa ein dreifaches Frauensymbol, wobei die Mehrfachdarstellung eben verstärkt die für die menschliche Existenz so wichtige Fruchtbarkeit bewirken sollte. Sechs dieser mir nur aus dem nördlichen Innviertel bekannten volkskundlich interessanten Reliefs werden im Heimathaus Enzenkirchen mit der Sammlung Richard Eichingers ausgestellt. Diese Figuren hatten nicht ornamentalen Charakter, sondern sind aneinandergereihte überlieferte Symbole, die eine imaginäre Verbindung der Menschen mit dem Jenseits herstellen sollten. So etwa konnte das Dreieck an einer Figur mehrere Bedeutungen haben. Einerseits wurde damit Abgrenzung signalisiert und somit Schutz vor schlechten Einflüssen, andererseits ist das auf die Spitze gestellte Dreieck ein weibliches (ein auf die Linie gestelltes ein männliches) Sexualsymbol,

¹⁰ L. Weiser-Aall, S. 7 ff.

¹¹ F. Pfister, Deutsches Volkstum in Glauben und Aberglauben. Berlin – Leipzig, S. 26.

¹² Arthur Haberlandt, Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreichs. Wien 1953, S. 156.



Dreifaches Frauensymbol. Aus: Otto Swoboda, Alte Holzbaukunst in Österreich, Bd. 2, S. 110.

das die Blicke der Dämonen auf sich ziehen und damit ablenken sollte.¹³ Die rasterförmig eng aneinanderliegenden Bögen symbolisierten die bebauten Felder des Hofes, die dadurch geschützt werden sollten. Eingeschlagene Holznägel zeigen Kreise, für die es viele Deutungsmöglichkeiten gibt. Sie könnten die Sonne, kraftspendender Quell allen Lebens auf der Erde, oder der Mond, durch sein Wachsen und Schwinden Symbol ständiger Lebenserneuerung, sein. Vielleicht sollten sie auch als Bannkreise

oder Augen alle bössartigen Wesen fernhalten. Die Zimmerleute kannten damals aus schriftlichen und mündlichen Überlieferungen diese außerchristlichen magischen Zeichen. Da mir weder solche Überlieferungen noch authentisch dokumentierte Aussagen darüber aus dem Volk bekannt sind, ist eine deduktive Interpretation des Symbolguts oft unvermeidlich.

Wie der Teufel unterm Kirchendach

Als Entstehungszeit des Großteils der in unseren Tagen im Sauwald noch vorhandenen Schnitzköpfe mit der ihnen von den Hausbesitzern seinerzeit zugesprochenen Dingbeseelung kann das 18. Jahrhundert angenommen werden. Schon lange zuvor hatte sich eine „Volksreligion“ herausgebildet, die sich mehr an äußerlichen Glaubenssymbolen wie Kreuzen, religiösen Bildern, Heiligenstatuen, Devotionalien, Reliquien und vielem anderen orientierte.

Genau aus dieser Einstellung heraus wird vielleicht der Wunsch der damals auch noch in der vorchristlichen Vorstellungswelt verhafteten Bauern verständlich, das gegenständliche Nachbild eines vorgestellten Hausgeistes an ihren Gehöften anzubringen, um sich auch den von ihm noch erwarteten Schutz zu sichern. Die in diesem Landstrich Bildhaftigkeit besonders schätzenden Bewohner wollten ihn vielleicht nach ihren Vorstellungen gestaltet auch sehen und glaubten ihn eventuell durch die Gestaltverleihung auch gefügiger. Ist der Haus-

¹³ P. Kaufmann, S. 247.

geist unterm Hausdach angesichts von Teufelsfratzen unter Kirchendächern (zuletzt ist mir bei einem Besuch der früher sehr bekannten Wallfahrtskirche in Hirschbach im Mühlviertel im Dachbereich ein steinerner gehörnter Teufelskopf aufgefallen) so abwegig? Sollten nicht bei den Bauernhöfen durch die Schnitzköpfe die schädigenden Dämonen und bei diesen Gotteshäusern eben der das Böse schlechthin verkörpernde Teufel durch die Anbringung seines Ebenbildes abgewehrt und ferngehalten werden?

Eine besondere Art der Verkörperung des Hausgeistes ist uns aus einem anderen Kulturkreis bekannt. Karelrier und Izoren verehrten in den Bildern in den Heiligenschränken gleichzeitig die Hausgeister. Man stellte ihnen noch vor wenigen Jahrzehnten Schnaps in den Heiligenschrank, streute dort Salzkörner aus, „speiste“ die Heiligen auf den Bildern, indem man ihre Lippen mit Rahm beschmierte, und wusch die Bilder vor größeren Feiertagen.¹⁴ Wenn sie nicht in der erhofften Weise halfen, wurden sie auch beschimpft und mißhandelt.

Der, wie schon an anderer Stelle gesagt, auch im Innviertel früher für einen Schnitzkopf verwendete Name „Drakl“ ist dort heute so gut wie vergessen. Auch seine Funktion, der Schutz des Hauses vor jeder Art von ungebetenen Gästen, übelwollenden Mächten und jeglicher Unbill, ist heute weitgehend unbekannt. Die Hausleute, das Vieh und der Hof sollten von ihm geschützt werden.

War der „Drakl“ als Menschenkopf geformt und befand sich geschützt unter Dach oder Balkon, so blieb oft eine fratzenhafte Bemalung des Gesichtes erhalten. Durch diese Ausdrucksgestaltung

wollte man eine furchterregende Wirkung erzielen, wozu besonders die eindrucksvoll gestalteten Augen beizutragen hatten. Die Dämonen, deren Aussehen man sich so vorgestellt haben mag, sollten sich vor ihrem eigenen Aussehen fürchten. Jedenfalls schrieb man in dieser Art bemalten Gesichtern früher nur apotropäische Wirkung zu. Die Umfunktionalisierung zu Schutzgeistern erfolgte zeitlich später.

Verblässende Farben, verblässender Zauber

Der „Drakl“ vom eingangs beschriebenen Haus konnte nach dem Abbruch genauer untersucht werden. Er hatte vom Zimmermann die Gestalt eines Hundekopfes erhalten. Durch den sehr hohen Abwitterungsgrad sind darauf nur mehr Spuren der ursprünglichen Bearbeitung und Bemalung zu sehen. Von den als rote Kreise gemalten Augen gehen strahlenförmig rote Linien aus. Der seinerzeit auch für die Bemalung zuständige Zimmermann hat dabei möglicherweise an die dämonische Kraft des Hundes mit den glühenden Augen aus vielen Sagen und Geschichten gedacht. Von der nur mehr roten Restbemalung des aus dem Holzblock herausgearbeiteten Kopfes sind neben Zickzackbändern noch nebeneinander liegende Striche und mehrere verstreute punkartige Erhöhungen, die alle Zahlenmagie enthalten könnten, sowie Dreiecke und ein Malmuster ganz schwach zu sehen. Letzterem wird ein magischer Schutzzauber

¹⁴ Leopold Schmidt, Volksglaube und Volksbrauch. Berlin 1966, S. 205 ff.

zugeschrieben, und es soll ein Durchkreuzen böser Absicht bewirken. Andererseits ergeben zwei Malzeichen nebeneinander die Zeugungsrune und könnten damit den Wunsch nach zahlreicher Nachkommenschaft enthalten. Rote Farbe bei den Runen, denen man als solchen schon Zauberkräfte zusprach, sollte übrigens deren Lebendigkeit und Wirkungskraft zum Ausdruck bringen. Auf Runen deutet hin, daß sie herausgearbeitet dargestellt sind. Runen durfte man nicht einritzen. Die Dreiecke sind in diesem Fall möglicherweise Abwehrzeichen oder ein Hinweis auf die vielen Völkern heiligste aller Zahlen, die glücksbringende Dreizahl. Ein fast zur Gänze verschwundener Rest von weißer Farbe ist ebenfalls noch auf dem Kopf zu bemerken. Alle mythischen Zaubersymbole sind von uns heute nicht mehr zu verstehen und zu erklären. Ob eine sonst übliche Dekorationsmalerei rund um den Kopf beim Umbau des Hauses im Jahre 1921 entfernt wurde, konnte mir niemand mehr sagen.

Als Alter des Hauses und damit auch des Tierkopfes wurde vom ehemaligen Besitzer der Anfang des 18. Jahrhunderts genannt. Auch Max Kislinger und Ernst Burgstaller geben dieses Jahrhundert als Entstehungszeit für die von ihnen beschriebenen ähnlichen Köpfe an. Auch diese stammen alle aus dem Raum um den Sauwald. Daß alle Zimmerleute damals noch den ursprünglichen Sinngehalt der Schnitzköpfe kannten, ist nicht wahrscheinlich. Einige werden geschaffen worden sein, weil man glaubte, traditionsgemäß bestimmte, für heilig gehaltene Balken des Hauses in dieser Form verzieren zu sollen. Aus den Jahrhunderten davor gibt es meines Wissens in dieser Gegend kaum mehr Holzhäuser im

ursprünglichen Zustand, und deshalb sind mir auch keine älteren Köpfe und Figuren dieser Art bekannt.

Man traute dem Hausgeist zu, sich in ein Tier verwandeln zu können. Ein Hund, wie in solchen Fällen üblich, der Kopf stellvertretend für das ganze Tier, wurde deshalb zur Verkörperung des Hausgeists ausgewählt, weil dieser als Bauerntier angesehene Gefährte des Menschen als geistersichtig galt und ihm eine Dämonen abwehrende Macht zugeschrieben wurde. Ein Hund bekam auch gleich dem Hausgeist seine besonderen Gaben, z.B. vom Samstagskuchen das erste Stück, manchmal auch das letzte. Wegen seines Spürsinns, seiner feinen Witterung und Empfindlichkeit hielt man dieses Tier sogar für fähig, mancherlei Zukünftiges vorher anzuzeigen.¹⁵

Wenn nur wenige dieser stummen Zeugen abergläubischer Denkstrukturen unserer Ahnen erhalten geblieben sind, so mag dafür ein ganz banaler Grund mit ausschlaggebend sein. Unzählige Wohnhäuser der heutigen Vierseithöfe dieser Region sind alte Holzblockbauten, deren Außenfassaden verputzt und vertäfelt wurden. Im Zuge dieser Modernisierung und Sanierung könnten die Besitzer die ihnen nur als meist schon farblose Holzklötze ohne jeden Sinn erscheinenden Figuren als störend abgesägt und verheizt haben.

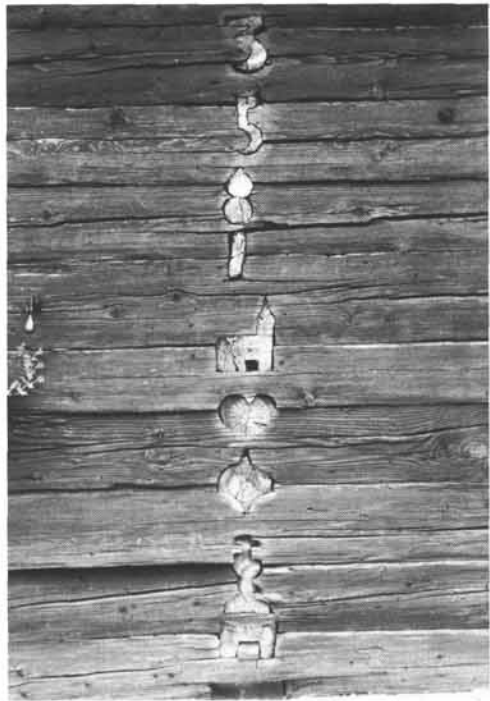
Vom Hausgeist zum Hauspatron oder St. Georg und der „Drakl“

Die Nachfolge des „Drakls“ haben hauptsächlich christlich-religiöse Sinnbilder als Balkenverzäpfungen angetre-

¹⁵ HDA, Bd. 4, 1931/32, Sp. 470 ff.

ten und den Wunsch nach Segen, Glück und reicher Frucht ausgedrückt. Das Herz ist dabei als Sitz der Lebenskraft und der Seele häufig sinnbildhaft vertreten. Der Vogel, als Wächter und böse Geister abwehrendes Tier bekannt, könnte aber auch eine Taube sein und den Heiligen Geist verkörpern. Im Kelch sieht die Symbolik das Sinnbild Christi. Das Kreuz darauf ist das Heilszeichen des Christentums. Der Altar gilt als heilig, unverletzlich, in hohem Maße wunderkräftig und strahlt besondere Wirkung aus.¹⁶ Wie weit die angesprochene Ablöse fließend war, geht daraus hervor, daß man unter diesen Bildern nebeneinander christliche und außerchristliche Symbole (z.B. Ochsenkopf und stilisierte Maske zusammen mit Kirche und Monstranz u.ä.) finden konnte. Nichts dabei zu finden, sich doppelt abzuschern, entsprach durchaus der damaligen bäuerlich-religiösen Mentalität. Diese Einstellung wird auch in den bei magischen Beschwörungen verwendeten Bann- und Zaubersprüchen deutlich, die oft mit christlichen Sentenzen durchsetzt sind oder mit solchen enden. Der Ochsenkopf schützte das Haus vor Behexung, Blitz, Seuchen und wildem Heer.¹⁷ Masken waren bekanntlich bei vielen vorchristlichen Jahresbräuchen, von denen uns aber einige später in neuem, christlichem Gewand wieder begegnen, unentbehrlich. Die Monstranz ist eines von vielen Beispielen, daß Christliches und Vorchristliches sogar in einem Gegenstand zusammengefloßen sind: „Wer an bestimmten Feiertagen durch das Glas einer Monstranz auf Prozessionen schaut, erkennt Hexen; sie stehen auf dem Kopf.“¹⁸

Man könnte sagen, daß man den Bauern die ihnen im Kampf gegen das



Figureschrot. Foto: Anton Kapl, Bad Leonfelden

Unheil noch unverzichtbaren vorchristlichen hölzernen Schutzgeister zwar nicht nahm, sie aber im Laufe der Zeit in Form der religiöse Motive zeigenden Holzbilder an den Balkenenden christianisiert hat. Bei dieser auch Figureschrot genannten Holzverbindung wurden aus den Köpfen der Balken einer inneren Trennwand von den Zimmerleuten mit sicherem Formengefühl diese Bilder und Zeichen so herausgestemmt und eingezapft, daß sie, wie auf dem Bild gezeigt, als Flachreliefs an der Außenwand sichtbar wurden.

¹⁶ HDA, Bd. 4, Sp. 1.240 und Bd. 1, 1927, Sp. 326.

¹⁷ HDA, Bd. 6, 1934/35, Sp. 1.178.

¹⁸ HDA, Bd. 6, Sp. 554.

Von der Warte der Volkskunde betrachtet Max Kislinger die Balkenverzapfungen (auch als Zierschrot und Klingenschrot bekannt) in ihrer Formenvielfalt als Zimmermannskunst, welchem Zweig aber bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Zwischen dem Rang der Ausstattung eines Gehöfts und dem Formenreichtum der Balkenverzapfungen gab es einen Zusammenhang.¹⁹

Im 19. Jahrhundert tritt die apotropäische Komponente völlig in den Hintergrund. Auch die auf einer Konsole oder in einer Nische stehende Heiligenfigur, der Hauspatron, verdrängte den Schutzgeist von der Hausfront. War dieser Schutzpatron der heilige Georg, dann besiegte er mit der Lanze den das Heidentum (Hausgeist) versinnbildlichenden Drachen („Drakl“). Die Legende vom Drachentöter sollte die Überlegenheit der christlichen Schutzheiligen gegenüber den heidnischen Göttern demonstrieren. Es erleichterte die Bekehrung zum Christentum, daß die Kirche nicht einschränkt, als die Bauern typische Eigenschaften von früheren Gottheiten auf passende Schutzheilige übertrug. Die wegen ihrer menschlichen Vergangenheit die Vorstellungskraft nicht überfordernden Heiligen brachten dieses Christentum den Bauern zwar näher, sie lösten aber als Helfer in der Not nur die Hausgeister in dieser Funktion ab, ohne daß es dadurch vorerst in diesem Teilbereich zu einer wesentlichen religiösen Neuorientierung kam.

Über mittelalterliche Holzplastik in kultischer Funktion wurde innerhalb der Volksglaubensforschung schon mancher Stoff zusammengetragen. Das Thema würde aber eine breitere Auswertung erlauben.²⁰ Über die in diesem Beitrag als

Beispiele erstmals veröffentlichten Schnitzköpfe sowie die beschriebenen Symbolreliefs aus dem Sauwald gibt es genauso keine fundierten Untersuchungen wie über die symbolträchtigen Balkenverzapfungen. Mir sind diese meist durch vereinfachte Formgebung auffallenden Tier- und Menschenköpfe nur aus dem Raum um den Sauwald bekannt, wo sie, im unteren Hausbereich situiert, allem Anschein nach eine regionalspezifische Eigenheit darstellen. Es gab sie auch in einem anderen Holzbaugebiet, allerdings nur im Dachbereich.

Richard Wolfram hat auch im salzburgischen Flachgau „geschnitzte Tierköpfe schwer bestimmbarer Art an den Enden kleiner Balken unterhalb der Firstpfette“ gefunden, dafür aber keinen Namen in Erfahrung bringen können. Die älteste Jahreszahl, die ihm in Verbindung damit unterkam, war 1599.²¹ Wäre es nicht für einen Volkskunde-Doktoranden aus unserer Heimat interessant, über diese so geheimnisvollen Objekte in die Gedankenwelt unserer Vorfahren einzudringen, bevor auch die letzten in diesem Gebiet früher so charakteristischen Höfe in Blockbauweise und die altartigen Scheunen mit diesen in ihren Wurzeln weit in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichenden Kultfiguren aus unseren Dörfern verschwunden sind? Vieles aus diesem Themenkreis wäre noch weitere Untersuchungen wert.

¹⁹ Max Kislinger, *Alte Bauernherrlichkeit*. Linz 1953, S. 54.

²⁰ L. Schmidt, S. 208.

²¹ Richard Wolfram, *Heim und Hausbau im Volksbrauch*. Sonderdruck aus der Zeitschrift „Das Wüstenroter Eigenheim“.

Es wird aus wirtschaftlichen und vielen weiteren Gründen nicht möglich sein, die nur mehr wenigen Gebäude im nordwestlichen Oberösterreich mit Schutzgeistern und Symbolreliefs für die Nachwelt zu erhalten. Im Falle eines

Abbruchs sollten sich aber die für die Heimathäuser des Gebietes zuständigen Personen und Institutionen diese letzten noch vorhandenen Schnitzobjekte sichern.